



„Zusammen leben, zusammen wachsen“

Predigt zur Eröffnung der interkulturellen Woche in München

Johannes 15, 1-8:

1 Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. 2 Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; und eine jede, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe. 3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. 4 Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt. 5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. 6 Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt die Reben und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen. 7 Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. 8 Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.



Liebe Gemeinde,

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ – es ist ein ganz starkes Bild, mit dem wir heute hier im Münchner Dom die Eröffnung der Interkulturellen Woche 2020 feiern. Und es passt auf die Gemeinschaft, die wir heute hier im Münchner Dom haben. Als Menschen unterschiedlicher konfessioneller Hintergründe sind wir hier heute zusammen. Der Gastgeber hier in der Kirche ist ein Kardinal der römisch-katholischen Kirche. Die Liturgie gestaltet der Metropolit der griechisch-orthodoxen Kirche und die Predigt hält ein evangelischer Landesbischof. Unter uns sind neben Katholiken, Protestanten und Orthodoxen Menschen ganz unterschiedlicher anderer Konfessionen. Alles Reben an dem einen Weinstock Christus. Und diejenigen, die sich nicht als Christen verstehen, die aus anderen religiösen oder weltanschaulichen Hintergründen heute die Eröffnung der Interkulturellen Woche mitfeiern, gehören auch mit an den Weinstock. Denn der hier von sich als Weinstock spricht, ist derjenige, in dem Gott Mensch geworden ist. In dem Gott die Gestalt der Menschen angenommen hat, die er aus Liebe geschaffen hat. Geschaffen hat zu

seinem Bilde. Seine Liebe zu uns Menschen überschreitet alle Grenzen nationaler, kultureller oder religiöser Hintergründe.

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ Es ist ein so starkes Bild, das diese Worte zum Ausdruck bringen, weil es ein Bild der Fülle ist. Der Stamm tritt vor Augen, aus dem alles wächst, das Fundament, der gute Boden, auf dem sich das, was werden soll, entwickelt und dem Himmel entgegenstrecken kann, der Ursprung, aus dem sich speist, was zur Frucht wird und Leben schenkt.

Die Rebe, an der die einzelnen Trauben hängen, große, kleine, verschieden und doch gleich, Ausdruck von Fülle und von Vielfalt, Nähren und Sattwerden, Freude und dem Geschmack des wahren Lebens, von Ernte und dem Teilen der Güter.

Gott, die Quelle von allem, was lebt, sagt: so soll es sein – ich trage euch, ich versorge euch, ich nähre euch, ich schenke euch Raum, damit ihr werden und wachsen könnt, damit ihr Frucht bringt und austeilte von der Schönheit des Lebens.

Es ist ein Bild der Fülle des Zusammenlebens, des Zusammenwachsens, das wir genau jetzt brauchen. Denn unser Zusammenleben ist bedroht. Die Anschläge des letzten Jahres haben es Antisemitismus, Rassismus und andere Formen der Menschenfeindlichkeit versuchen unsere Gesellschaft zu spalten. Gestern haben wir an der Theresienwiese der Opfer des rechtsradikalen Terroranschlags vor 40 Jahren gedacht. Berührende Zeugnisse über das Leid gehört, das er angerichtet hat und das bis heute andauert. Wir werden gleich auch hier im Gottesdienst eine Holzskulptur vorgestellt bekommen, die an das Attentat erinnert. Angesichts der menschenverachtenden Ideologien, die den Attentäter dazu motiviert haben, ist es umso beunruhigender, wenn politische Kräfte am rechten Rand versuchen, solches Gedankengut heute wieder salonfähig zu machen. Dagegen setze wir heute das Motto der IKW 2020: „Zusammen leben, zusammen wachsen“.

Denn es reicht ja nicht aus, heute Spaltungen zu beklagen, Egoismen anzuprangern, gegen Ausgrenzungen zu protestieren. Sondern gerade jetzt brauchen wir Bilder, Narrative, Visionen, die Lust darauf machen, zusammen zu leben, zusammen zu wachsen und beieinander zu bleiben. Ich könnte mir kaum eine stärkere Grundlage dafür vorstellen als einen Weinstock.

Heute vor zwei Wochen haben wir in Sommerhausen, im Kernland des Frankenweins, in einem Gottesdienst die ersten Trauben vor Gott gebracht und den Menschen, die sich dann an die Weinlese machten, Gottes Segen mit auf den Weg gegeben. Es war eine Stimmung der Dankbarkeit, der Vorfreude, des Festes an diesem Tag. Weil wir uns alle an den reichen Früchten freuten, die an den Reben des Weinstocks gewachsen waren. Der Gang durch die Weinberge zeigte es: Überall Trauben. Alle gewachsen am Weinstock. Jede anders. Aber mit reicher Frucht.

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Die Kraft kommt nicht aus uns selbst. Die Kraft kommt von Christus. Und alle bekommen genug. Alle können wachsen. Alle bringen Frucht. In der Bibel wird der Wein immer wieder beschrieben als Quelle der Fülle. „Der Wein, zu rechter Zeit und in rechtem Maße getrunken, erfreut Herz und Seele“ (Sirach 31,28). „Du lässtest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst,

dass der Wein erfreue des Menschen Herz" (Ps 104,14f). Und in Eucharistie und Abendmahl begegnet uns der Herr sogar selbst im Brot und im Wein.

„Zusammen leben, zusammen wachsen“ – wer sich vom Bild des Weinstocks und den Reben inspirieren lässt, spürt im Herzen, woher die Kraft dazu kommt. Es ist ein ganz besonderes Bild der Fülle. Es fasziniert mich vor allem deswegen, weil es nicht über das Leid hinweggeht. Weil es uns nicht uns für einen Moment in eine andere Welt hineinräumen lässt, in der all das Hässliche, das Abgründige, das Himmelschreiende einfach mal weg ist. Sondern es ist ein Bild der Fülle, das genau deswegen so stark ist, weil es von den Abgründen herkommt.

„Zu den Menschen an der Grenze ist Jesus gegangen“, so haben wir in unserer gemeinsamen Botschaft zur IKW gesagt, „genau dorthin hat er Heil und Heilung gebracht: Wo es kalt und nass, wo es dreckig und lebensgefährlich ist, dort war und ist er solidarisch. Er nimmt das Elend auf sich, sitzt mit im Schlamm. Diesen Ort, draußen vor dem Tor, wählt er aus, um sich selbst zum Opfer zu geben – für diese zerrissene Welt. Dies ist der Ort, wo Gottes Heiligkeit aufleuchtet.“

Genau von dem ist hier die Rede, der sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ Wo finden wir ihn im „christlichen Europa“? Ganz bestimmt nicht da, wo unter Berufung auf das „christliche Abendland“ Andersdenkende, Andersgläubige, Anderslebende abgewertet und ausgegrenzt werden. Ganz bestimmt nicht da, wo man Geflüchtete in menschenunwürdigen Lagern festhält. Ganz bestimmt nicht da, wo die Dämonen der Angst und der Abschottung geweckt werden.

Wir finden ihn da, wo Liebe und Mitgefühl sich ausbreiten, wo die Geister der Hilfsbereitschaft geweckt werden, wo Menschen jenseits der Grenzen ihrer unterschiedlichen Herkunft zueinander finden.

Es ist doch ganz klar, warum wir als Kirchen uns so penetrant einmischen, wenn es um Menschen in den Flüchtlingslagern geht. Weil uns dieses Wort nicht aus dem Kopf geht, das Jesus seinen Jüngern gesagt hat: „Was ihr den Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Was, wenn es wirklich unser Herr Jesus Christus wäre, der in Moria vor dem Feuer weggerannt ist. Was, wenn es wirklich unser Herr Jesus Christus wäre, der sich dort das Tränengas aus den Augen zu reiben versucht hat. Was, wenn es wirklich unser Herr Jesus Christus wäre, der nicht zu den wenigen Glücklichen gehört, die jetzt an einen menschenwürdigen Ort kommen, sondern zu den vielen Tausenden, die nach wie vor keine Perspektive haben, die völlig überforderten griechischen Inseln zu verlassen?

Was ist los mit Europa? Was ist los mit diesem Kontinent, der einmal eine große Friedensvision verkörperte? Der für Menschen überall auf der Welt ein Hort für Menschenwürde und Menschenrechte war? Was ist los, wenn der Hinweis auf Europa zu einem Codewort für die Absenkung von Menschenrechtsstandards degeneriert ist? „Wir können den Menschen auf den griechischen Inseln nicht helfen, bevor wir eine europäische Lösung haben. Wir können die im Mittelmeer Geretteten nicht aufnehmen, bevor nicht alle Staaten Europas beim Verteilmechanismus mitmachen.“

Ist das Europa? Müssten wir nicht von den christlichen Werten Europas schweigen, bis wir bereit sind, uns wirklich daran messen zu lassen? Müssten wir nicht Christus neu suchen in Europa? In dem Weinstock, der uns Nahrung gibt und uns Frucht bringen lässt. Und in denen, die wie Christus am Kreuz heute leiden? Müssten wir nicht selbst die Liebe ausstrahlen, die die Menschen damals an Jesus so fasziniert hat?

Manchmal sind es gerade Nicht-Christen, die uns an diese Liebe erinnern. Der Muslim Navid Kermani etwa schreibt: „Wenn ich etwas am Christentum bewundere, oder vielleicht sollte ich sagen: an den Christen, ... dann ist es nicht etwa die geliebte Kunst, nicht die Zivilisation mitsamt der Musik und Architektur, nicht dieser oder jener Ritus, so reich er auch sein mag. Es ist die spezifisch christliche Liebe, insofern sie sich nicht nur auf den Nächsten bezieht. In anderen Religionen wird ebenfalls geliebt, es wird zur Barmherzigkeit, zur Nachsicht, zur Mildtätigkeit angehalten. Aber die Liebe, die ich bei vielen Christen und am häufigsten bei jenen wahrnehme, die ihr Leben Jesus verschrieben haben, den Mönchen und Nonnen, geht über das Maß hinaus, auf das ein Mensch auch ohne Gott kommen könnte: Ihre Liebe macht keinen Unterschied.“

Die Interkulturelle Woche ist für mich jedes Jahr etwas so Besonderes, weil sie uns alle jenseits der religiösen und weltanschaulichen Grenzen an diese Liebe erinnert. Seit 45 Jahren gibt es sie jetzt. Die 5000 Veranstaltungen der IKW an 500 Orten und der Einsatz und die Kreativität von so vielen Menschen im ganzen Land sind ein Leuchtfeuer für das, was wir sein können: eine Gemeinschaft, in der jeder und jede geachtet wird und die je persönlichen Gaben in sie einbringen kann.

Wir wollen dabei sein. An der Fülle teilhaben. Aus der Zusage leben, die Jesus Christus uns gegeben hat: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN